

hoch über dem grauen Meer des Alltagslebens. War dies nicht auch eine Wahrheit?

Neberdies war ich mehr als je überzeugt, daß ich trotz aller Mängel, die ihr anhaften, die wahre Geschichte des Schneiders von Ulm geschrieben hatte, so wie er gefühlt, gedacht und gelebt haben müste, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre.

Die alten Erzbergbäume in Vorarlberg.

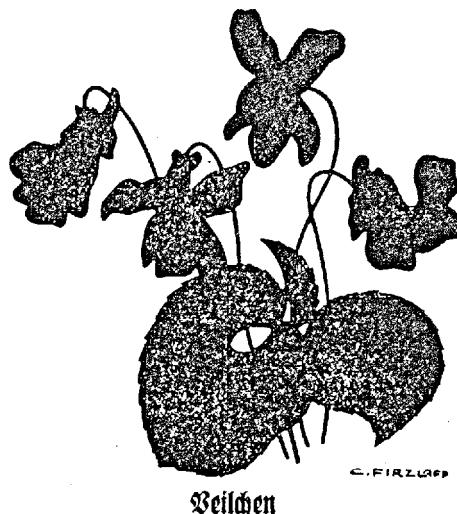
Von Josef Blumrich.

1. Eisenbergbau.

Den ersten geschichtlich nachgewiesenen, geregelten Bergbau in Deutschland besaß Vorarlberg, zunächst auf Eisen, und zwar schon in der Zeit der Karolinger. Bald nach dem Tode Karl des Großen im Jahre 814 wurden unter der Regierung Ludwigs des Frommen 814 und 818 zu Vinomina—Nankweil und Purie—Bürs Käufe und Verkäufe von Gütern nach Eisenpfunden und Münzen in Eisenwert abgeschlossen. Das läßt daraus schließen, daß das Eisen im Lande selbst gewonnen wurde. Die betreffenden Urkunden befinden sich in St. Gallen. Aber auch auf den Eisenbergbau selbst nimmt eine wichtige Urkunde Bezug, nämlich das churrätsche Reichsurbar vom Jahre 830. Darauf war im Drusustalgaau, dem heutigen Walgau, ein Eisenzins zu entrichten. Es bestanden damals 8 Schmelzöfen, einer davon war steuerfrei, die 7 anderen zählten 70 Massas Eisen, also jeder 10 Massas, das war ein Sechstel der Jahreserzeugung eines Ofens. Jeder Ofen erzielte demnach 60 Massas Eisen, die Jahresleistung aller 8 Schmelzöfen betrug also 480 Massas. Stefan Müller schätzt eine Massa auf 18 bis 15 Kilogramm, wonach sich als Jahresleistung des Drusustalgaaues im Mittel zu 15 Tonnen ergibt. Nach Hoops waren es durchwegs handwerksmäßige Kleinbetriebe, in denen das Erz gewonnen, das Eisen daraus geschmolzen und zum Teil auch zu Beilen geschniedet wurde. Der Schultheiß des Drusustalgaaues erhielt an Gerichtsgebühren 36 oder 32 Massas Eisen, also über seinen Bedarf; das Eisen hatte eben Geldwert.

940 und 950 ließ König Otto I. die königlichen Einkünfte aufzeichnen. Jedes Dorf hatte eine ganze Anzahl Eisenbarren oder Masseln zu entrichten. Der Schultheiß erhielt eine geringere Menge nebst Beilen. Wahrscheinlich wurden in der ersten Zeit nur die Erzlager um Bludenz und Bürs abgebaut und hier dürften auch die acht Schmelzöfen gestanden haben. Die Eisenerze im Montafon scheinen erst viel später in Verwendung gekommen zu sein. Es weist auf die Eisengewinnung hin, wenn die adeligen Bürser, Dienstmannen der Werdenberger von 1339 bis 1421, Siegel und Wappenschilder mit 6 schwarzen und feurigen Schlacken oder feuerspeienden Bergen führten.

Die folgenden fünf Jahrhunderte schweigt die Geschichte über den Eisenbergbau in Vorarlberg. Während dieser Zeit mag dieser Bergbau mehr und mehr ins Montafon verlegt worden sein. In Danöfen, das „bei den Ofen“ bedeutet, werden Eisenerze aus dem Gebiet des Kristberges geschmolzen worden sein. Inzwischen war auch der Silberbergbau am Kristberg ins Leben getreten, der dem Eisenbergbau seine frühere Bedeutung nahm. Erst nach 1500 kommt dieser wieder zur Geltung. 1520 veranlaßt die Regierung in Innsbruck, daß den Gewerken zu Bludenz, die sich im Montafon mit Bergbau und Schmelzen erfolgreich beschäftigt haben, zwei Bläßbälge, zwei Schöpflößel, Stecheisen und Gabeln zu zwei Ofen bewilligt werden. 1522 erließ Kaiser Karl V. eine neue Bergwerksverordnung zur Förderung der Bergwerke in der Herrschaft Bludenz und Sonnenberg, namentlich zur Aufnahme und Förderung des Bergwerkes im Montafon. Das Bergwerk zu Bartholomäberg zunächst den



Veilchen

C. FIRZLAFF

Häusern und der Kirche wird als Niederbergwerk erklärt. Die anderen Bergwerke wie im Leobinger, zu Fräsch und Albguß (1489 urkundlich Alpguß) sollen als höhere Bergwerke angesehen werden. Auf der Alpe Fräsch befand sich das Bergwerk zur eisernen Türr. 1538 suchte die Regierung zu Innsbruck den Erzbergbau im Montafon durch Verleihung besonderer Freiheiten wieder zu beleben, da die Bergwerke 1499 nach der Schlacht bei Frastanz durch die schweizerischen Eidgenossen arg zerstört worden waren. Es wurde den verarmten Gewerken die Aufrichtung von Hüttenwerken, Ofen und Hämmern mit zugehörigem Wald bewilligt und sie für etliche Jahre der Fron enthoben. Nur sollte das erzielte Eisen in eine andere Form gebracht werden als das Leobener und der Regierung wie dem Hofe um einen entsprechenden Preis überlassen werden. 1540 befiehlt König Ferdinand dem Bergrichter im Montafon, dem Mair, Kraffter, Hundertpfund und Zellmehr, im Montafon ein neues Bergwerk zu bauen, Orte zum Hütten- und Hammerschlag, Holz- und Kohlstätten samt Wald auf 10 Jahre zu bewilligen und ihnen zu erlauben, einen oder zwei Ofen an den für Holz- und Kohlenbeschaffung günstig gelegenen Stellen zu errichten und ihnen gegen Schrimis jenseits der Ill einen Hütenschlag für zwei Hämmern zum Eisenstrecken samt dem Wald zu Gargellen auszustecken.

Noch im 16. Jahrhundert ging der Eisenbergbau im hinteren Walgau und Montafon zurück und kam im 30jährigen Kriege völlig zum Erliegen. Seither hat man ihn in diesen Gegendern auch nie mehr aufgenommen.

Außer im Walgau und Montafon bestand im 16. Jahrhundert auch in Bad Haslach bei Dornbirn ein Eisenbergbau und Schmelzwerk. Fünf alte Stollen geben davon Zeugnis, von denen der Marxstollen beim Badhaus die tiefste Lage besitzt. 1537 wird eine Schmelzhütte vor dem Salach-Esch gegen die Dornbirnerach erwähnt, die 1584 wieder genannt wird gelegentlich eines Streites zwischen der Gemeinde Dornbirn und den Gewerken des Eisenbergwerks „Eisenburg“; es handelte sich um die Holzbeschaffung. 1607 kam ein Vergleich zustande. 1616 ist bereits von dem nunmehr eingegangenen und „gewesten Bergwerk“ die Rede. Unter der bayerischen Herrschaft 1806 bis 1814 lebte es wieder auf. Verhüttet wurde das Erz im Eisen-Schmelzwerk Bäumle bei Lochau. Da das Erz vom Röthelstein beim Bad Haslach zu schwer schmelzbar war, wurde es mit einem Zuschlag von Bohnerz aus Schüttentobel in Bayern verschen. Am Bodenseeufer bei Bäumle findet man jetzt noch feste, grüne Schlacken, die aus dem Schmelzwerk stammen.

Das bei Haslach am Röthelstein anstehende Noteisen-erz liegt innerhalb der ältertiären Kummelitenschichten.

2. Kupferbergbau.

Im ganzen Montafoner Erzgebiet kommt mit dem Spateisenstein Zahlerz und Kupferschiefer vor. Wenn nun

hier die Bergknappen dem Spateisenstein nachgingen, der im „eisernen Hut“, das heißt im Ausgehenden der Erzgänge, sich in die leicht verhüttbaren Formen des Braunkohle- und Roteisenerzes umgewandelt hatte, so mußten sie auf die beiden werbollen Kupfererze aufmerksam werden. Von der Kupfergewinnung im Montafon ist zwar in den Urkunden nicht die Rede, doch ist sie sehr wahrscheinlich. 1473 wird in Bartholomäberg eine Kupferseite erwähnt und seit 1470 bestand in Feldkirch ein Kupferhammer. Dies deutet wohl darauf hin, daß auch Kupfer im Lande gewonnen worden ist.edenfalls ist man auch den Kupfererzen nachgegangen. Im Nellsat sind auf der Alpe Wilsau und im Marktobel in alter Zeit etliche kurze Stollen gebraben und die erbauten Erze, wieder Kupferkies und Fahlerz, am nahen Nellsbach in kleinen Poch- und Waschwerken gereinigt worden. Auf der Alpe Tser bei Schönbach steht im Kreidegestein ein 2.8 Meter mächtiges Lager von Schwefel- und Kupferkies an, das durch einen 8.5 Meter langen Stollen abgebaut worden ist. Als sich die Erze als zu arm erwiesen, ist der Stollen aufgelassen worden. Aus welcher Zeit er stammt, ist unbekannt. 1331 ließ sich Graf Hugo von Montfort-Bregenz vom Kaiser Ludwig dem Baier „alle Wilscheze“ verleihen, wo er sie im Bregenzerwald finden würde, es seien Silbererze oder welche immer. Allein sie wurden hier nie zutagegefördert.

3. Silber- und Bleibergbau.

Die Fahlerstufen, die wir aus den alten Halden am Kristberg vorlagen, erwiesen sich als Arsenfahlerz, das kein Silber enthält. Es mag aber in den „Hohen Bergwerken“ auch Antimonfahlerz vorgekommen sein, das ziemlich stark silberhaltig ist. Der Silberbergbau wird erstmalig 1319 urkundlich erwähnt. Damals bewilligte König Friedrich der Schöne, daß sein Oheim Graf Albrecht von Werdenberg-Bludenz unter anderem auch sein Reichslehen, die Silbergrube (argentifodia) oder den Berg, genannt Montafune, seinem Bruder Grafen Hugo vermachen dürfe. Die hohe Bedeutung der Silbergrube geht daraus hervor, daß sie Reichslehen war. Wie Müller wahrscheinlich gemacht hat, ist unter Berg Montafune der Nordhang des Kristberges zwischen dem Maisch Breggau und Dalaas zu verstehen. Die Bergleute, die sich mit der Gewinnung von Silber beschäftigen, hießen Silberer und wurden als solche von den übrigen Bergleuten unterschieden. Die Knappenschaft der Silberer besaß 1402 bis 1569 besondere Freiheiten. Ihr stand ein Bergrichter mit niederer Gerichtsbarkeit vor. Den Silberern gehörte die Kapelle „St. Nikolaus im Tal“. Sie wurde 1332 geweiht und 1431 zur Pfarre erhoben. Erst nach Eingehen des Bergwerks im 30jährigen Kriege wird die Siedlung Silbertal genannt, wie sie auch heute noch heißt. Wohl infolge Auflebens des Silberbergbaues wurde im 13. Jahrhundert das Schloß Montafon im Vallastital (vallis castelli) erbaut. Es war der Sitz des Bergrichters der Silberer, wurde 1405 im Alpenzeller Krieg zerstört und nicht mehr aufgebaut. Geringe Reste der Ruine Balfastil sind auf der Schlosswand erhalten geblieben. 1507 wurde das Katharinenlein auf dem Kristberg als Filiale von St. Nikolaus auf dem Silberberg erbaut. Dort waren Bergbauten gegen Dalaas im Klosterthal hinunter eröffnet worden. Nach einer Grenzbeschreibung von 1610 wurde im sogenannten Lobinger des großen Dalaaser Waldes auf Silber gebaut.

Um zu weiteren Schürfungen zu ermuntern, belehnte Kaiser Maximilian 1515 den Ludwig von Nordholz und seine Gewerken mit dem von ihnen neu eröffneten Bergwerk auf dem Tannberg, gewährte ihnen die damit verbundenen Freiheiten an allen vier Orten zu je zwei Gruben und besetzte sie auf fünf Jahre von Fron¹⁾) und

¹⁾ Fron ist der Bergwerkszehnt für die Herrschaft, d. h. jeder 10. Käbel vom erzielten Erz; Wechsel ist der Unterschied zwischen dem geringen Preis der Herrschaft gegenüber dem Marktpreis. (Nach Zösmair.)

Wechsel¹⁾). Kaiser Karl V. verlängerte diese Vorrechte bis 1523. Eine andere Begünstigung von 1516 bestand darin, daß sie, nachdem sie in ihren Bergwerken im Montafon und Tannberg sich schwer verbaut hätten, in den nächsten fünf Jahren vom gewonnenen Erz nur den 20. Käbel als Fron und vom Silber keinen Wechsel zu bezahlen brauchten. Die Gruben auf dem Tannberg lagen auf der Güttalpe bei Zug und enthielten Bleiglanz und Galmei.

1541 wird dem Bergrichter im Montafon von der Kammer mitgeteilt, daß Christian Stainleitner um Belehnung des von ihm am Arlberg aufgefundenen Bergwerks angesucht habe. Es wird ihm befohlen, die beiliegenden zwei Stufen Erz auf Silber und Blei zu untersuchen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts nimmt der Bergbau in Vorarlberg stetig ab. Erschöpfung einzelner Gruben, Mangel an Mitteln zum Weiterbetrieb, Zwistigkeiten unter den Gewerken und der Knappenschaft, Elementarunfälle und Glaubensstreitigkeiten waren die Ursache. 1610 wird berichtet, daß im Lobinger des Dalaaser Waldes das herrliche Silberbergwerk derzeit „aus Mangel an Lusts“ nicht gebaut werden kann.

Als seit dem 15. Jahrhundert neues Leben in den Bergwerksbetrieb kam, nahm auch das vorarlbergische Unterland daran teil. 1430 belehnte Kaiser Sigmund den Hans Ulrich von Ems mit den Silber- und Bleibergwerken bei Ems. Die Bergbauten müssen daher schon seit geraumer Zeit im Gange gewesen sein. In gleicher Weise erfolgte 1489 diese Belehnung durch Kaiser Friedrich für Hans von Ems, sowie durch Friedrichs Sohn König Maximilian 1494 für Jakob von Ems. Diese Bergwerke sollen nach Weizenecker-Merkle in der Alpe Schönemann gelegen gewesen sein.

Wie schon erwähnt, bereitete der unselige 30jährige Krieg allen diesen Bergbaubestrebungen in Vorarlberg ein jähes Ende.

Benützte Schriften:

- 1879 A. R. Schmidt: Bergbau, Erz- und Kohlenfunde und besonders nutzbare Gesteine in Vorarlberg. Berg- und Hüttenmännische Zeitung, Wien.
- 1911 Gero v. Merhart: Das Bergwerk zu Haslach. Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs, 7. Jahrg. Nr. 5/6.
- 1922 Josef Zösmair: Zur Bergwerksgeschichte Vorarlbergs. Sonderabdruck aus dem Vorarlberger Tagblatt.
- 1924 Stefan Müller: Vorarlbergs Bergbau zur Karolingerzeit. Vierteljahrsschrift für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs, 8. Jahrg. Heft 3/4.
- 1925 Stefan Müller: Zur Geschichte des spätmittelalterlichen Bergbaues im Montafon. Ebenda, 9. Jahrg. Heft 2.

Herrliche Ede.

Herrenfahrer. „Ich habe mir für mein Auto eine neue Sirene angekauft!“ erzählte Herr Lehmann. — „So, was ist denn aus der hübschen Blondine geworden, mit der man dich früher immer gesehen hat?“ fragt sein Freund.

Vorsorglich. „Haben Sie falsche Zahne, gnädige Frau?“ fragte der Chauffeur die Dame, die er fuhr. — „Wie kommen Sie zu solch einer Frage?“ entrüstete sich die Dame. — „Weil wir über eine sehr holprige Straße fahren müssen“, erklärte der Chauffeur, „auf der gewöhnlich die Zahne meiner Fahrgäste herausfliegen.“

Egoist. Sie waren im Zoo und standen vor den Affenkäfigen. — „Komm, bitte, Haus“, sagte sie, „ich möchte so gern die Löwen sehen!“ — „Läßt uns doch hier bleiben“, antwortete Hans, „mir gefallen die Affen viel besser!“ — „Du denkst auch bloß immer an dich!“ seufzte Grete.